

WESTDEUTSCHER RUNDFUNK  
Kommentare/Feature

KRITISCHE CHRONIK  
Freitag, den 2.3.1979  
22.20-23.00 Uhr I. Programm

Ulrich Jochimsen

Kinder wünschen sich immer viel Schnee. Den gab es zur Jahreswende 1978/79 und noch einmal Mitte Februar. Als es anfang zu schneien, sollte sich herausstellen, dass nur die Kinder darauf vorbereitet waren. Die Erwachsenen und vor allem die Experten mußten Katastrophenalarm geben.

Wie sehr wir uns von der Natur entfernt haben, zeigte sich schon nach wenigen Stunden erzwungenen Winterschlafs. Nachdem die Straßen blockiert waren und nicht geräumt wurden, ging bald nichts mehr. Noch vor 50 Jahren wäre bei solchen Gelegenheiten in die altmodischen Häuser die Gemütlichkeit eingezogen. Dort aber, wo der Strom ausfiel und nicht so schnell wiederkam, verlor mancher Mensch unserer Tage in seiner Komfortwohnung die Ruhe und manchmal sogar die Nerven. Die Bundesbahn, die von sich behauptet, sie spreche nicht vom Wetter, stellte ihren Dienst ein. Die Bundespost-Fernsehsender des II. und III. Programms im Raum Flensburg waren für Tage nicht zu sehen. Die Telefonteilnehmer in den besonders betroffenen Orten wurden von Beamten der Deutschen Bundespost einfach abgeschaltet. Hiess es früher immer: "Ruf doch mal an", wurden jetzt im Bundesgebiet die Verwandten und Bekannten der im Dunkeln und Kalten Alleingelassenen per Rundfunk aufgerufen, nicht zu telefonieren. Die geheimgehaltene Krisenschaltung der Bundespost, über die vorher niemand etwas sagen durfte, machte jetzt von sich reden. Von einem krisengeschalteten Telefonapparat aus kann man nicht mehr selbst um Hilfe rufen - die

Leitung ist tot - man kann aber von aussen angerufen werden; nicht nur von den inzwischen versammelten kleinen und grossen Krisenstäben.

Für viele Bauern begannen arbeitsreiche Tage mit hohen Verdienstaufschlägen. Der Viehfutternachschub, das Melken, der Abtransport der Milch, nichts ging mehr seinen normalen Gang. Alles war aufwendiger, weniger leistungsfähig. Bei manchem Landwirt... wurde das eigene, wertvolle und für das Vieh nicht so geeignet Getreide verfüttert. Wo der elektrische Strom ausgefallen war, konnten die elektrischen Melkmaschinen nicht mehr eingesetzt werden. Aber das Vieh von Hand, wie vor Jahren noch, zu melken, ist praktisch unmöglich; bei dem hohen Viehbestand pro tätigen Landwirt gibt es dafür kein Personal. Aber auch die an Melkmaschinen gewöhnten Kühe schlagen um sich. Euterentzündungen waren die unvermeidliche Folge. Auch die mühsam gewonnene Milch konnte nicht zur Molkerei transportiert werden, wurde oft weggeschüttet. Auf manchen Höfen, wo wegen des Stromausfalles auch die Wasserpumpen stillstanden, wurden nun die Toiletten mit Milch gespült. Erst nach einigen Tagen kam über den Rundfunk der Vorschlag, provisorische Kühlbehälter aus Plastikplanen in den Schnee zu bauen.

Die Schneeräumung hatte keinen zügigen Erfolg. Autofahrer fuhren sogar ohne Mäntel von Ort zu Ort, ohne Schneeketten, ohne Vorstellungskraft für die kritische Situation. In weiten Landesteilen wurde ein allgemeines Fahrverbot ausgesprochen. Auf diese Weise konnte zwar die öffentliche Ordnung vor allem im Hinblick auf die Rettungsmassnahmen für einige besonders stark Betroffene aufrecht erhalten werden. Aber der Kreis der Geschädigten wurde stark erweitert. Der damit erzwungene Stillstand nimmt sich für manchen kleinen Unternehmer in Handel und Handwerk.

wie eine mutwillige Schädigung der Wirtschaft aus. Was von den Festbesoldeten und den Schulkindern als Sonderurlaub begrüsst wurde, erhöht die Kosten der Selbständigen bei gleichzeitigem Verdienstausfall durch Produktions- und Umsatzeinbussen. Was sich für viele als sensationsträchtiges Gaudi darstellt, ist für wenige eine echte Katastrophe.

Die gerade vor einigen Jahren neu gegliederten stark vergrösserten Landkreise konnten mit ihren kleinen und grossen Krisenstäben endlich unter Beweis stellen, welche Vorteile die neue Zentralisierung für den einzelnen Bürger und die Gemeinschaft bringt. Wegen der Lähmung des Verkehrs wurden die Entfernungen zwischen den Orten nicht grösser, aber doch zeitlich länger. Nach der Kreisneugliederung war es zunächst nur teurer geworden, die zuständige Verwaltung nicht per Orts-, sondern per Ferngespräch zu erreichen. Vom Strassennetz durch Schnee und Fahrverbot verdrängt, musste mancher Verkehr nun über die Fernmeldenetze fliessen. Wären diese aber schon zu normalen Zeiten unzureichend ausgebaut, brachen sie ~~per~~ zeitweilig völlig zusammen. Nicht nur den Privatpersonen, sondern auch den hilflosen Rettern wurde die Koordination sehr erschwert bzw. unmöglich. Viele Angelegenheiten können eben nur in gleichzeitigem Gespräch aller Beteiligten oder mit unverzüglichem Weiterleiten der Original-Information geregelt werden. Die Tatsache, dass diese Koordination per Telefon durch Vorschriften der Deutschen Bundespost praktisch unmöglich ist, hat das Ausmass der Katastrophen verstärkt. In Kanada wäre dieses Wetter fast ein Frühlingswetter gewesen. Dass so viele Tage lang kein Schnee fiel und trotzdem im dichtbesiedelten Deutschland nicht nur Häuser, Gehöfte, sondern ganze Dörfer von der Aussenwelt abgeschnitten waren, darf nicht übersehen werden.

Es ist in der Bundesrepublik Deutschland so viel geregelt, daß nur ein Schneesturm genügt, um die bis ins Einzelne gehende öffentliche Ordnung so schwer zu erschüttern, dass die Lebensqualität vieler Bürger erheblichen Schaden leidet.

Diese Demonstration der öffentlichen Dienste, Transport und Verkehr sollte zum Anlass genommen werden, eine grundsätzliche Diskussion darüber in der Öffentlichkeit zu beginnen, ob unsere staatliche Schönwettertechnologie wirklich dem Geist des Grundgesetzes gerecht wird. Wenn Bauern die Hauptstrassen in Eigenhilfe mit ihren Traktoren von Schnee nicht räumen dürfen, weil das ein Monopol der Strassenmeister ist, wenn Bergungspanzer der Bundeswehr keine für solche Fälle geeigneten Funkgeräte haben und von den Kasernen nur über ein begleitendes Feuerwehrauto mit eingebautem Funk zu erreichen sind, wenn die überzentralisierte Verwaltung Hilfsangebote von der Zivilbevölkerung praktisch als Störung ihrer Tätigkeit empfindet, dann muss die Frage gestellt werden, ob diese Struktur der Reorganisationsfähigkeit nach Katastrophen dem Verfassungsanspruch auf freie Entfaltung der Persönlichkeit gerecht wird.

Schon der Blick zum kleinen Nachbarn Dänemark lässt erkennen, daß die Dänen aufgrund ihrer langjährig bewährten demokratischen Grundhaltung keine Krisenstäbe einsetzen mussten. Im südlichen Dänemark hatte es genau so stark geschneit wie im nördlichen Schleswig-Holstein, und doch hat es dort zu keinem Zeitpunkt eines Fahrverbots bedurft. Die Stromausfälle waren dort minimal, sogar die Nebenstrassen sind dort zweispurig befahrbar gewesen. Wie ist das möglich?

Der Grenzübergang bei Flensburg ist auf der deutschen Seite gesperrt. Auf der dänischen Seite stehen viele Lastzüge und warten darauf, dass sie weiterfahren dürfen. Auf meine Frage erhalte ich

von einem dänischen Fahrer die Antwort: "Ihr habt 50 Häuptlinge, aber nur einen Indianer zum Schaufeln". Ein dänischer Bauer erklärt mir kurz, wie man die Strassen räumt. In jedem Ort gibt es einen sogenannten Schneekönig. Das ist kein Bürokrat, sondern ein Vorarbeiter, der die Kompetenz hat, öffentliche Gelder auszugeben für das Schneeräumen, ohne irgend jemanden zu fragen. Er weiss, wo welche Baumaschinen, Traktoren und sonstiges Gerät stehen. Er kennt sein Gebiet und seine Leute genau. Wenn die ersten Schneeflocken fallen, wird angefangen. Alle Hilfskräfte und geliehenes Gerät werden bezahlt. So werden der Gemeinde Sonderburg z.B. von den umliegenden Gehöften nach der Ern<sup>st</sup>e 18 Traktoren übergeben. Bis zum Frühjahr sind die Traktoren auf Kosten der Gemeinde untergestellt und werden ständig gewartet. Kommt ein Schneeräumeinsatz, wird die Stunde mit ca. 18.- <sup>Mark</sup> DM abgerechnet. Da ehemals deutsche Landesteil Nordschleswig wurde so bei dem ersten starken Schneefall für ca. 10 Millionen DM vom Schnee geräumt, während Schleswig-Holstein vom Bund 60 Millionen DM zum Ausgleich für Schäden bekommen hat, es hat sich herausgestellt, daß die Bergepanzer der Bundeswehr den Schnee plattdrücken, so daß es noch schwieriger ist, ihn wegzuräumen. Die zweite Schneekatastrophe war deshalb auch wieder so folgenreich, obwohl es in einigen Teilen des Landes nicht so stark geschneit hatte, wie zum Jahresende, da der alte Schnee mittlerweile zu Eis geworden war, so hart wie Beton. Das Geheimnis der zügigen Bewältigung der Schneefälle in Dänemark liegt in der Überzeugung, dass man so viel wie irgend möglich dezentral erledigen sollte. Dänemark müsste sonst die Herrschaft über Grönland aufgeben. Unsere Technologie hat einen Zug zum Gigantischen. Daraus ergeben sich politische und gesellschaftliche Wirkungen von erheblicher Tragweite, die das seit je nicht ungespannte Verhältnis

zwischen Mensch und Maschine, Umwelt und Technik, Freiheit und Macht, Individuum und Herrschaft zu einem der kritischen Probleme der heutigen Gesellschaft haben werden lassen. Die freiheitliche Rechtsverfassung unseres politischen Systems mitsamt ihren dezentralen gewaltenteiligen Kompetenzbalancen und Selbstbestimmungsrechten droht von technologischen Apparaturen, ihren Eigengesetzlichkeiten und undurchsichtigen Steuerungsmechanismen verdrängt zu werden. Dies hat zur Folge, dass nicht nur der individuell beherrschbare Lebensraum ständig schwindet, sondern dass das gesellschaftliche System mangels ausreichender Rückkoppelung seine Motorik, Reaktionsfähigkeit und Dynamik einbüsst und hinter der rapiden Veränderung der Lebensumstände herhinkt. Notwendig ist also eine Technologie, die den einzelnen nicht zu Passivität und Abhängigkeit verurteilt.

Unsere zentrale autoritär gestützte Technologie produziert sogenannte Sachzwänge. Zuerst wird verordnet, dann angeordnet. Das müsste nicht sein, wie wir in Dänemark lernen könnten. Werden wir aus den Schäden in Schnee und Eis klug, oder vergessen wir sie einfach - bis zum nächsten Mal?